

schräge Durchbrechung der Bogenmauer an der Westtreppe führt in diese Gegend, wo auch jetzt noch gutes Wasser reichlich gefunden wird; der moderne Brunnen liegt etwa 80 m westlich des Turmes und 100 m südwestlich der Westpforte; in mykenischer Zeit kann er sehr wohl näher und mit seinem ganzen Gebiet innerhalb der Schußweite gelegen haben. Vielleicht gelingt es bei der Ausgrabung der Unterstadt, diesen Brunnen zu finden. Man sollte erwarten, daß seine Umgebung von Häusern freigehalten worden wäre. Herr General Schramm, dem ich die Abschnitte über den Festungsbau vorlegen durfte, möchte sogar vermuten, daß er durch ein 'Gebück', also eine lebende Dornhecke, oder auch einen Schutzwall, der nördlich der Westpforte und im Süden am Turm an die Burgmauer anschließend zu denken wäre, in die Befestigung einbezogen war. Die großartige Anlage der Westtreppe und ihrer Befestigung ist schon oben auch vom fortifikatorischen Standpunkt aus gewürdigt worden (S. 49); sie ist das Meisterstück des bis ins letzte durchdachten Festungsbaus der dritten Periode.

D. EINZELHEITEN DER BURGBEFESTIGUNG UND IHRER REKONSTRUKTION.

14. Der Zugang zur Burg.

Um das Bild der Befestigungsanlage von Tiryns zu vervollständigen, müssen noch mehrere Einzelheiten besprochen werden, die sich im wesentlichen auf den letzten Zustand der Burg beziehen oder doch von ihm ausgehen. Wir beginnen mit dem Burgweg im Osten.

War man die lange und breite Rampe (Abb. 44, Tafel 19) von Norden her emporgestiegen, so mußte man an ihrem oberen Ende scharf umbiegen. Der breite Durchgang, der sich hier in der Mauer öffnet, ist von uns bis auf die Steinfüllung, die seine Unterlage bildet, ausgegraben worden. Es ergab sich, daß der Weg zwischen den Mauern nach Westen etwas Gefälle hat, daß also bei starken Regengüssen das Wasser nach dem Innern floß. Diese Einrichtung ist gewiß nicht zum Schutze der ja aus großen Felsblöcken gebauten Rampe getroffen worden, die dem Wasser einen natürlichen Weg ins Freie gegeben hätte. Vielmehr hat an der höchsten Stelle offenbar das hölzerne Tor gelegen, das wir für diesen Durchgang erschlossen haben (S. 66). Seine Schwelle hätte dem Regenwasser den Weg nach Osten versperrt. Leider sind keine Spuren dieses Tores gefunden worden¹, nicht einmal die höchste Stelle ist mit Sicherheit festgestellt. 1905 ist nahe dem Ostende des Durchgangs in der Steinschüttung gegraben worden (a auf Abb. 2); die Steine, die wieder eingefüllt wurden, bilden jetzt eine unregelmäßig erhöhte Fläche². Der Durchgang ist später, gewiß als das Holztor längst zerstört war, von seiner ursprünglichen Breite von 4,7 m auf etwa 2,5 m verengt worden, indem man beiderseits rohe Mauern wohl aus herabgefallenen Steinen der Burgmauer errichtete (Tiryns 212). Die nördliche ist 1,6 m breit, die südliche nur 0,6; beide stehen auf

¹ Gell, Argolis (1810) 55 berichtet freilich über ein Tor aus Riesenblöcken, durch das er am Westende dieses Durchgangs gegangen sein will, er gibt sogar die Länge des Türsturzes an (10 Fuß 6 Zoll = 3,20 m). Dieser soll ein Zapfenloch in der Mitte gehabt haben, so daß die eine Hälfte der Tür nach außen schlug, wenn die andere nach innen bewegt wurde. Das ist natürlich ein Versehen; aber von den Torwandungen müßten Reste da sein, wenn hier ein Tor existiert hätte.

² Das ist die 'rohe Schwellenmauer', die Dragendorff, AM. XXXVIII 1913, 334 erwähnt.

Schutt, etwa einen halben Meter über dem mykenischen Niveau. Vielleicht liegen unter ihnen noch Spuren des mykenischen Holztores verborgen.

Durchschritt man das Tor, so betrat man den Weg, der von der Unterburg zum steinernen Tor der Oberburg ansteigt. Dieser Weg ist in seinem oberen Teil im wesentlichen bereits von Schliemann ausgegraben, in seinem unteren erst von uns¹. Abb. 45 zeigt ihn bei Beginn unserer Grabung. Sie war sehr erschwert durch die zahlreichen großen Blöcke, die in wirrem Durcheinander von der Außenmauer und der tiefer zerstörten Mittelburgmauer herabgestürzt waren. Einige besonders widerspenstige Blöcke — natürlich nur solche ohne Bearbeitung — mußten sogar mit dem Steinhammer oder mit Pulver gesprengt werden, um abtransportiert werden zu können. Angelis Kosmopulos hatte einen eigenen niederen Karren



Abb. 44. Die Rampe von Norden.

konstruiert mit massiven Holzrädern, starken Scheiben aus querdurchsägten runden Stämmen, auf dem wir die Blöcke durch die Lücke der Unterburgmauer hinausbeförderten (Abb. 46).

Die Erde zwischen den Steinen enthielt, ganz entsprechend den schon 1884 gemachten Beobachtungen (Tiryns 54), zahlreiche nachmykenische Scherben, besonders geometrischen Stils, und zwar konnte man stellenweise geradezu von einer geometrischen Schicht reden. Es konnte beobachtet werden, daß, ehe sie entstand, bereits die ersten großen Blöcke von der Mauer herabgestürzt waren. Auch spätere Scherben fanden sich, z. B. von einer lokalen

¹ Ich benutze in dem folgenden Abschnitt über den Burgweg Dragendorffs Bericht, a. a. O. 330 ff. frei; aus ihm stammen die als Anführungen bezeichneten Stellen.

hellenistischen Gattung, die auch in Asine vorkommt, dazu ein paar sehr bescheidene Weihgaben an Athena. Auch Dachziegel gab es, dagegen fehlten Mauern aus griechischer Zeit.

Während die Entfernung der großen Steinmassen im wesentlichen von Norden aus erfolgen mußte, wurde die Herrichtung des Weges zunächst vor der Steinschwelle des großen Burgtores untersucht; sie bot ja den sichersten Punkt für die Feststellung des mykenischen Niveaus. Hier war schon 1905 ein Graben gezogen worden (S. 30). Etwa 40 cm unter der Oberfläche der Schwelle fand sich zunächst eine Schicht kleiner Steine, darunter dann eine starke Packung schwerer Bruchsteine. Diese Wegschüttung gibt uns noch nicht genau das Niveau des Weges, denn „da einzelne Steine aus ihrer Oberfläche herausragen, muß man annehmen, daß diese von einer ziemlich starken ausgleichenden Erd- oder Sandschicht bedeckt war. Die Schwelle des Tores ragte nicht allzu hoch über das Wegniveau hervor“, hat aber doch zweifellos eine Stufe gebildet.

Der Querschnitt der Wegschüttung ist nicht eben, sondern in der Mitte ein wenig tiefer. Dragendorff möchte das darauf zurückführen, „daß die Steinpackung, die sehr locker geschüttet ist und noch heute große Hohlräume enthält, in der Mitte, wo die Benutzung des Weges am größten und der seitliche Widerstand am geringsten war, sich im Laufe der Zeit am meisten gesetzt hat.“

Vom Tor hat der Weg gleichmäßiges und ziemlich steiles Gefälle bis dahin, wo der beschriebene Durchgang von der Rampe, der die gleiche Steinpackung aufweist, auf ihn mündet; an dieser Stelle läuft der Weg begreiflicherweise horizontal. Von da an „fällt der Burgweg zur Unterburg wieder, wenn auch nicht so gleichmäßig wie im oberen Abschnitt. Die Steinpackung ist auch hier überall vorhanden, während die Ausgleichung der Oberfläche nicht so sorgfältig scheint, wie in dem oberen Teil. Auch hier finden sich zwischen den Steinen, auf denen der Weg ruht, große Hohlräume, die das Versickern des Regenwassers begünstigen.“

„Für den ganzen Weg von der Unterburg bis zum Tor der Oberburg ergibt das Nivellement eine durchschnittliche Steigung von rund 1 : 10.“ Er ist also weniger steil als der Weg im Tor der ersten mykenischen Burg. Ein weiterer Torverschluß, gegen den ja schon die Grundrißbildung spricht, hat sich nicht feststellen lassen.

Die Wirkung des Burgwegs ist auch jetzt trotz der Zerstörung gewaltig. Die Abbildungen Tafel 20 und 23 können davon freilich keine volle Vorstellung geben, denn erst das Durchschreiten des Weges läßt die ganze Wucht der mächtigen Mauern zur Wirkung kommen. Als sie noch in ihrer vollen Höhe standen, muß der Eindruck noch viel großartiger gewesen sein. Der von der Rampe Kommende fand nach Durchschreiten des Tores seinen Blick unerwartet gehemmt durch die hohe Mauer der Mittelburg, nur nach rechts und links öffnete sich

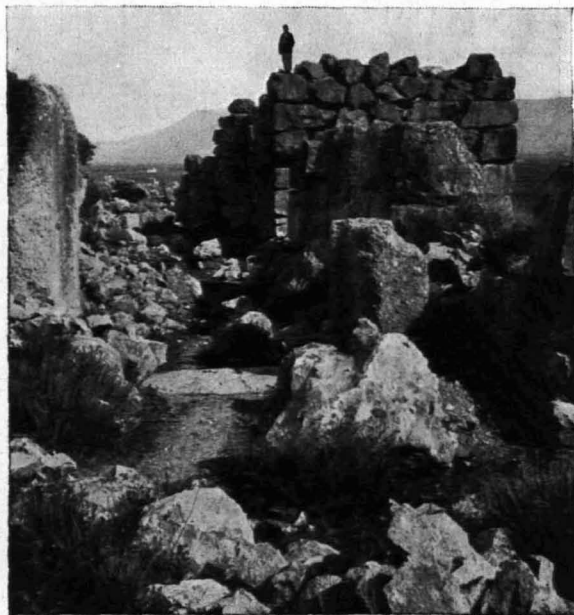


Abb. 45. Das Burgtor von Süden, vor Beginn unserer Grabungen.

der Weg. Ging er ihn nach Norden zu abwärts, der sich leicht biegender Außenmauer folgend, so trat immer wieder eine neue Ecke der Mittelburgmauer hervor, bis sich die Fläche der Unterburg frei öffnete, ohne einen Zugang zur Oberburg, dem Kern der Anlage, zu bieten. Beim Aufwärtsschreiten verengte sich der Weg mehr und mehr, und gerade in seinem oberen Teil bildete er eine enge Gasse, deren Ende das trotzige Tor verschloß. Es ist gut, daß wir gerade hier einen Anhalt wenigstens für die einstige Mindesthöhe der Mauern finden.



Abb. 46. Steinkarren vor der Nordostecke der Mittelburg.

15. Das Tor der Oberburg.

Dörpfeld hat mit Recht betont, daß das große Tor der Oberburg (Tafel 21—24) in fast allen Einzelheiten mit dem Löwentor in Mykene übereinstimmt (Tiryns 218); die Vergleichspunkte lassen sich jetzt noch vermehren. Schon das Material ist das gleiche Konglomerat, das bei Mykene ansteht und offenbar von dort nach Tiryns gebracht worden ist. Die gewaltige Schwelle, 1,45 m breit und über 4 m lang, reicht fast über die ganze Breite des Torwegs und trägt die mächtigen, 3,20 m hohen Türpfosten mit angearbeiteten Anschlägen an der Außenseite; zwischen ihnen ist das Tor 2,86 m breit, genau das entsprechende Maß des Löwentores. Dahinter beträgt die Breite 3,20 m, beim Löwentor nur 3,09 m. Die beiden Torflügel drehten sich unmittelbar hinter dem Anschlag in zwei Zapfenlöchern der Schwelle, denen natürlich auch in Tiryns solche im Türsturz entsprochen haben müssen. Waren sie geöffnet, so schlossen sie in Mykene offenbar gerade mit dem inneren Ende des Pfostens ab, das vom Anschlag 1,55 m, also gerade die halbe Breite der beiden Torflügel, entfernt ist. In Tiryns ist dies Maß kleiner, nämlich nur 1,03 m, so daß die geöffneten Torflügel mehr als einen halben Meter nach innen überragten. Dafür scheinen sie dann aber